

Kaugummiautomat gestohlen

WERTHEIM-SONDERRIET. Einen Kaugummiautomaten haben Unbekannte in der Nacht zum Donnerstag in der Wildbachstraße in Sonderriet gestohlen. Nach Angaben der Polizei schraubten sie den an einer Scheune angebrachten Automaten ab.

Durch den Lärm wurden Anwohner auf die Diebe aufmerksam. Diese ergriffen daraufhin die Flucht in Richtung Weiherbachweg. Hier stiegen sie mit ihrer Beute in einen roten Wagen und fuhren über die Brunnengasse und den Grundweg in Richtung Neunkirchen. Bei den Tätern soll es sich um zwei jüngere, schlanke, mit dunklen Kapuzen-Shirts bekleidete Männer handeln. *red*

➔ Hinweise nimmt das Polizeirevier Wertheim unter **09342/9189-0** entgegen.

Anzeige

ZAUBER GARTEN
florale trends & basics

Sonnenblume
12er Topf
€ 2.99

Balifahren
extrem farbstabil
10% Rabatt

Rosen
10 Stück
€ 5.99

Wolffbeisz GmbH

Stettiner Straße 20 · Tel. 09342/5321
97877 Wertheim · Stettiner Straße 20 · Tel. 09342/5321

Kleine Experten in Sachen Kräuter

KREUZWERTHEIM. Wie richtige Apotheker durften sich Kreuzwertheimer Kinder am Mittwoch fühlen: Zusammen mit Elfriede Hauswirth von der Kreuzwertheimer Spessart-Apotheke haben die Kinder eigene Tees gemischt, Badesalze und Seifen angerührt und Traumsäckchen hergestellt. Der Ausflug in die Kräuterkunde war Teil der Kreuzwertheimer Kinderferienspiele.

Hauswirth vermittelte den Kindern spielerisch das Wissen um die alten Rezepte und Hausmittel. »Die Kinder sind ja nicht dumm, da muss man sie auch ordentlich fordern«, sagte sie. Die Kinder konnten eigene Erfahrungen mit Kräutern und Pflanzen einbringen und auch berichten, was sie von ihren Großeltern schon alles über Kräuter gelernt haben.

Einige wussten daher schon, welche Gewächse beruhigend wirken, welche bei kleineren Verletzungen helfen und welche einfach nur einen guten Tee ergeben. Vieles konnte Elfriede Hauswirth ergänzen und erklären, und sie hatte alle wichtigen Kräuter dabei, zum Riechen, Schauen und Anfassen. *Ge*



Die Kinder erfuhren alles, was es über Hausmittel und Tees zu wissen gibt.

Foto: Michael Geringhoff

»Wenn malen, dann gegenständlich«

Alexander Schikowski: Der erste »Wertheimer Grafchaftsmaler« erklärt seine Kunst und seine Technik – Loblied auf Wertheim

WERTHEIM. In den letzten sechs Wochen hat er sich leise, aber doch wahrnehmbar ins Stadtbild von Wertheim eingebracht. Rund um Kirchplatz und Marktplatz, in seinem Atelier Kilianskapelle, bei seiner Wohnung in der Rittergasse, aber auch im Wertheimer Umland sah man ihn regelmäßig. Nun endet seine Wertheimer Zeit. Alexander Schikowski, erster »Wertheimer Grafchaftsmaler«, verlässt in diesen Tagen die Stadt wieder.

Es liegen weitere arbeitsreiche Wochen vor dem 36-jährigen Künstler, denn vieles, was er in Wertheim angefangen hat, muss vollendet werden. Schließlich wird, natürlich in Anwesenheit Schikowskis, am 23. September im sanierten Neuen Archiv auf der Wertheimer Burg all das gezeigt, was in den sechs Wochen in Wertheim entstanden oder angelegt worden ist.

»Ich war angetan von der Atmosphäre, die sich aus der Kleinheit der Stadt speist.«

Alexander Schikowski

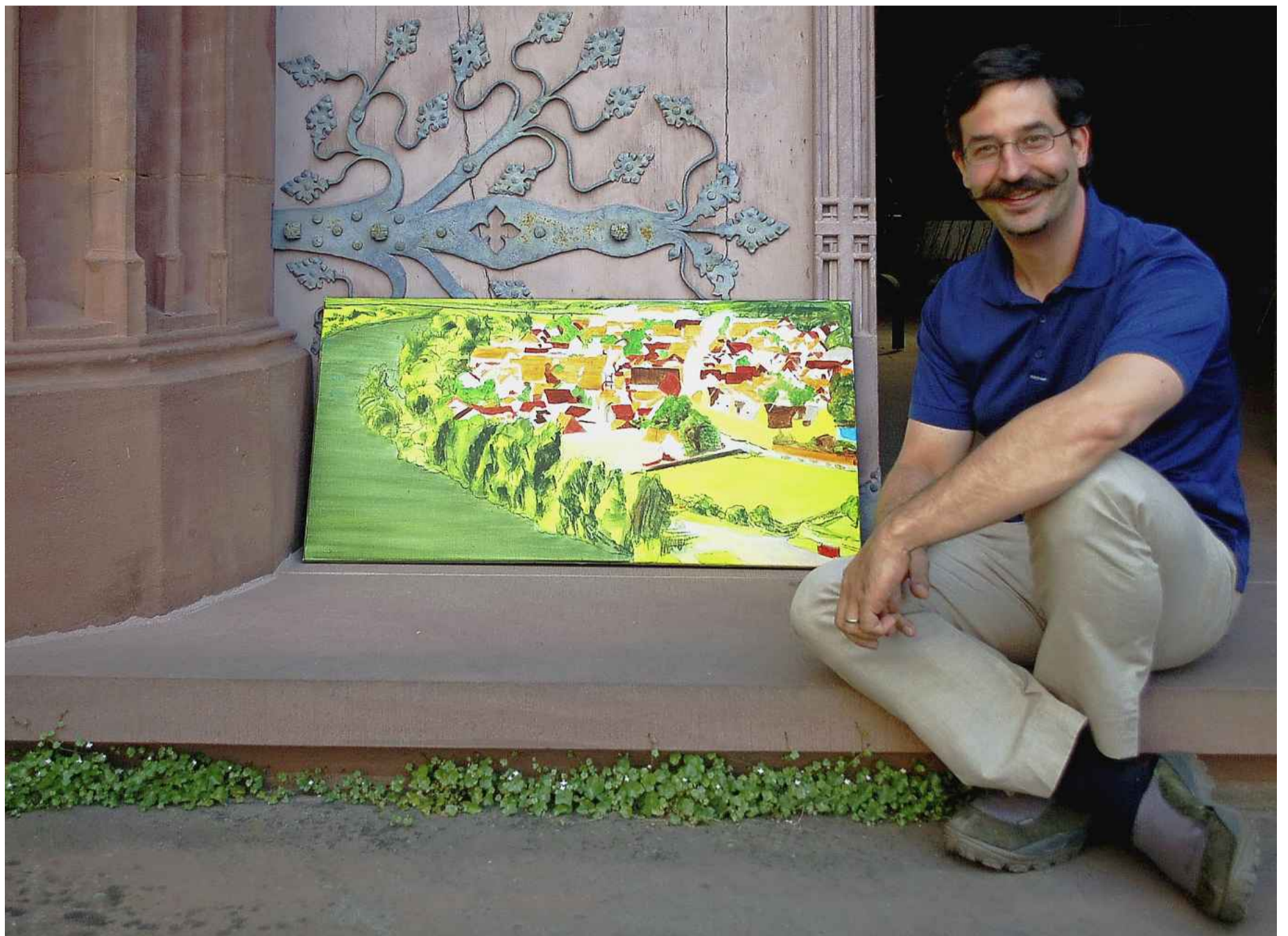
Um die zehn Ölgemälde werden es nach Angaben des Künstlers sein, dazu einige Kohle- und Bleistiftskizzen und möglicherweise eine Reihe von Fotografien, die in Wertheim entstanden sind, wobei hier zuletzt noch die Frage der Finanzierung den Umfang beeinflussen wird.

Wer Schikowskis Werke betrachtet, hat rasch den Verdacht, dass die Fotografie eine wichtige Rolle in seiner Entwicklung und in seiner Arbeit spielt. Seine Ölgemälde sind nämlich in einer Weise fotorealistisch, dass man sie beim flüchtigen Betrachten für kolorierte Fotografien halten könnte. Das sind sie natürlich nicht, aber Fotografien, die der Künstler zuvor draußen eingefangen hat, dienen als Grundlage und Vorlage für eine Kohle- und Bleistiftskizze, aus der dann das Gemälde entsteht.

Ein Transformationsprozess

Im Unterschied zu Fotografien kann Schikowski nicht nur Details, die ihn stören, beim Malen einfach weglassen – das natürlich auch. Er kann aber vor allem in dem, was er einen Transformationsprozess nennt, durch andere Akzente etwas Neues und Eigenständiges schaffen, indem er beispielsweise in die Lichtführung und damit die Stimmung eingreift. Der Reiz für den Künstler liegt aber in der tieferen Wirkung der Malerei: »Als Fotografie kennen wir heute alles, Armut, Krieg, Elend, Hunger, nichts ist uns mehr fremd. Aber wenn der Betrachter vor der Frage steht, warum dies jemand malt, dann beginnt eine Auseinandersetzung, die tiefer geht.«

Schikowskis Ölbilder weisen Farben von einer Kraft und einem Reichtum auf, wie sie ein Papierabzug einer Fotografie niemals erreichen könnte. Das



In einem frühen Stadium befindet sich dieses Gemälde, das Kreuzwertheim mit Schloss und Brauerei von der Wertheimer Burg aus zeigt. Auf die weiße Grundierung hat der Wertheimer Grafchaftsmaler Alexander Schikowski im Bereich der Häuser erst eine zweite dünne Lasurschicht in kräftigen Farben aufgetragen. Mit jeder weiteren Schicht, je nach Bereich drei, vier oder auch zehn, nimmt die Differenzierung zu und der grell-plakative Eindruck ab. Die Bäume am Main tragen schon mehrere Schichten, werden aber noch mehr bekommen. *Fotos: Friedrich Lehmkuhler*

ist das Ergebnis seiner Technik, die ein Bild in vielen Schichten aufbaut. Auf die weiße Grundierung kommen dabei zunächst leuchtende, fast grelle Ausgangsfarben, die in der Folge Schicht um Schicht zum Dunkleren und Detailreicheren hin ausdifferenziert werden.

Erreicht wird das durch sehr dünn aufgetragene Lasuren, die das jeweils darunter Befindliche weiterhin durchschimmern lassen. Die Farben mischen sich dadurch zwar optisch, aber nicht tatsächlich, was die besondere Wirkung ausmacht. Reichen an manchen Stellen eines Bildes drei oder vier

Schichten, so können es an anderen zehn, zwölf oder mehr sein. Und jede Schicht muss vor der nächsten Lasur trocknen, was den Malprozess besonders aufwendig und zeitintensiv macht.

Die Art des fotorealistischen Malens war von Anfang an für den Künstler klar. Als er Kunst studiert habe in den neunziger Jahren, sei die große Frage gewesen, was aus der Malerei werde, sagt Schikowski. »Die Malerei ist tot«, habe es damals geheißt. Da mache man sich dann schon Gedanken, ob man überhaupt malen solle. »Abstrakte, monochrome Malerei, expressive

Malerei, das ist nach meiner Meinung heute tatsächlich ausgereizt, auch wenn es Einzelnen immer noch gelingt«, sagt der Künstler: »Ich bin für mich persönlich der tiefen Überzeugung: Wenn heute Malerei, dann gegenständlich!«

Bedeutung von Burg und Flüssen

Der Maler erwartete eine altfränkische Stadt mit viel Fachwerk, als er vor sechs Wochen in Wertheim eintraf. »Aber dann war ich schon sehr angetan von der Atmosphäre, die sich aus der Kleinheit und Überschaubarkeit der

Stadt speist. Die Präsenz der Burg, die man immer über sich hat, zu der man immer hinschauen kann und die in einer solchen Nähe ist, riesig und rot, und dazu die Gegenwart der beiden Flüsse, das vermittelt ein begeisterndes Gefühl.«

Alexander Schikowski, dessen offene, bescheidene, freundliche Art neben dem künstlerischen Ertrag eine erste Marke an das Institut des »Wertheimer Grafchaftsmalers« heftet, wird ein kleines Stück von sich selbst zurücklassen, wenn er die Stadt nun wieder verlässt. *Friedrich Lehmkuhler*



Weit fortgeschritten ist das Gemälde, das einen Blick in die Krone der Stieleiche im Rosengarten des Wertheimer Rathauses zeigt und das schon aus vielen Lasurschichten besteht.

Zur Person: Alexander Schikowski, erster »Wertheimer Grafchaftsmaler«

Geboren wurde der erste »Wertheimer Grafchaftsmaler«, Alexander Schikowski, 1973 in Bamberg. Aufgewachsen mit einem jüngeren Bruder im bürgerlichen Milieu – der aus Oberschlesien stammende Vater ist Richter –, stand nach dem Abitur zunächst Handfestes auf der Agenda: Schikowski, wiewohl seit dem einschlägigen Leistungskurs am Gymnasium der Kunst in Liebe zugetan, lernte erst einmal das Bankfach. Zuvor hatte aber die Teilnahme an einem Schüleraustausch mit Ungarn und Rumänien Weichen gestellt, die prägend für den jungen Bamberger waren. Tief beeindruckt und begeistert von den Kontrasten, die er kurze Zeit nach der Wende

gesehen und erlebt hatte, kehrte er heim – und absolvierte erfolgreich seine Banklehre, die die Eltern vor eine Beschäftigung mit »brotloser Kunst« gesetzt hatten. Immer wieder fuhr er in dieser Zeit nach Südosteuropa, das ihn nicht mehr losließ – auch als »Abwechslung zur Banklehre«. Nach Abschluss der Lehre war Schikowski wieder in Rumänien, für ein Jahr als Deutschlehrer für Konversation, absolvierte daneben Zeichen-, Maler- und Bildhauerkurse und begann mit dem Fotografieren, um nicht immer im Atelier zu sitzen, sondern unter Menschen zu sein. Damit waren die Weichen gestellt. In Deutschland zurück, bewarb Schikowski

sich an der Akademie für Bildende Künste in Nürnberg, wurde aber abgelehnt. Deshalb ging Alexander Schikowski für ein Jahr auf eigenen Kosten an die Freie Kunstakademie Nürnberg und studierte Kunst. Sein Ziel war aber nun die Ausbildung zum Kunsterzieher, die Vermittlung der Kunst und dessen, was sie zu sagen hat, da er »den Markt und die Kunst schon sehr bald getrennt« hatte. Schikowski bewarb sich von Nürnberg aus an die Kunstakademie in Stuttgart, die ihn aufnahm, und studierte Kunsterziehung. Die »traditionelle Theoriefreude« und das »sehr freie Studieren« an der Stuttgarter Akademie bezeichnet der Künstler heute als Glücksfall für ihn. Die be-

rühmte amerikanische Künstlerin Joan Jonas gehörte hier ebenso zu seinen Lehrern wie Prof. Chris Newman und der Stuttgarter Künstler Georg Winter. An Gymnasien in Stuttgart und Backnang absolvierte Schikowski seine Referendariatszeit. Schon während des Referendariats bewarb der junge Lehrer sich für Künstlerstipendien – mit Erfolg. Nach einem sehr guten Examen stand dem Leben als Künstler nichts mehr im Weg. Wenigstens, so sagt er, müsse er im Fall des wirtschaftlichen Misserfolgs nicht mehr an die Bank zurück, sondern könne als Lehrer bei der Kunst bleiben. Schikowski lebt heute mit Frau und einjähriger Tochter in Budapest. *LK*



Einen auf dem Wertheimer Wochenmarkt erstandenen Riesenkohlrabi nahm Schikowski mit, um seinen Zerfall zu beobachten. Ob man ihn auf einem seiner Bilder wiedersehen wird?